

# DRITTE ORTE

## WEGE INKLUSIVER KOMMUNALER BILDUNGSENTWICKLUNG

Gefördert vom:



Bundesministerium  
für Bildung, Familie, Senioren,  
Frauen und Jugend



Transferinitiative  
Kommunales  
Bildungsmanagement



Transferagentur  
Niedersachsen

# EDITORIAL

Inklusion gilt seit vielen Jahren als ein wichtiger Orientierungspunkt kommunaler Bildungsentwicklung. Sie fordert dazu auf, Bildungssysteme, Sozialräume und Verwaltungsstrukturen so zu gestalten, dass alle Menschen, unabhängig von Voraussetzungen, Lebenslagen oder individuellen Unterstützungsbedarfen, gleichberechtigt teilhaben und ihre Potenziale entfalten können. Während bildungspolitische Debatten häufig den schulischen Bereich in den Mittelpunkt rücken, reicht inklusive Bildung in der Praxis weit über institutionelle Lernorte und die Grenzen der formellen Bildung hinaus. Sie entsteht ebenso in den alltäglichen Begegnungen, Übergängen und Erfahrungsräumen, die Menschen in ihrer unmittelbaren Lebenswelt nutzen. Vor diesem Hintergrund rückt eine Raumkategorie in den Blick, die für inklusive Bildungslandschaften besonderes Potenzial birgt: die sogenannten Dritten Orte.

**Dritte Orte** sind sozial offene, gemeinschaftlich geprägte Räume jenseits formalisierter Institutionen. Sie verbinden niederschwellige Zugänge zu kulturellen, sozialen oder digitalen Angeboten mit der Möglichkeit, informelle Lernprozesse zu entfalten. In ihnen entstehen Gelegenheiten zur Selbstwirksamkeit, zur sozialen Teilhabe und zum Austausch zwischen Menschen, die sich sonst möglicherweise nicht begegnet wären. Gerade diese Offenheit und Vielgestaltigkeit macht Dritte Orte für die inklusive Bildungsarbeit interessant: Sie bieten eine räumliche und soziale Infrastruktur, in der Vielfalt sichtbar wird und in der unterschiedliche Perspektiven selbstverständlich nebeneinander bestehen können. Zugleich eröffnen sie Kommunen neue Ansatzpunkte, um Bildungsangebote stärker im Sozialraum zu verankern und Zielgruppen zu erreichen, die klassische Institutionen nur eingeschränkt nutzen.

Wir möchten das Potenzial und die Chancen Dritter Orte unter besonderer Berücksichtigung von Inklusion für Kommunen aufzeigen. Durch die Zusammenführung verschiedener Perspektiven zu Dritten Orten und zur kommunalen Bildungssteuerung wird ein differenzierter und praxisnaher Blick auf das Thema geboten, der Kommunen Orientierung und Impulse geben kann.

“The third place is not home and not work, but instead one of the physical settings that have throughout history encouraged a sense of warmth, conviviality, and that special kind of human sustenance we call community. These settings include cafés, taverns, libraries and hair salons, where people from different walks of life gather to hang out in an informal atmosphere.” (Oldenburg/Christensen 2023)

Übersetzung: „Der dritte Ort ist weder das Zuhause noch die Arbeit, sondern einer der physischen Orte, die im Laufe der Geschichte ein Gefühl der Wärme, Geselligkeit und jene besondere Art menschlicher Zuwendung gefördert haben, die wir Gemeinschaft nennen. Zu diesen Orten gehören Cafés, Kneipen, Bibliotheken und Friseursalons, wo sich Menschen aus verschiedenen Lebensbereichen treffen, um in einer informellen Atmosphäre Zeit miteinander zu verbringen.“

Im Rahmen einer Einführung wird Antje Materna von der Fachstelle für Kulturelle Bildung erläutern, was unter **Dritten Orten** für Bildung zu verstehen ist und welche **Potenziale** sie **für Inklusion** bieten können. Im Anschluss daran stellen Expert:innen aus unterschiedlichen Bereichen der Dritten Orte ihre jeweiligen Einrichtungen sowie deren Potenziale für Bildung und Inklusion vor. Im Fokus stehen dabei **Kunstschulen**, vertreten durch Sylvia Spehr, **Museen**, vertreten durch Katharina Kurz, sowie **Offene Werkstätten und Maker Spaces**, vertreten durch Tom Hansing.

Ergänzend haben wir uns in einem Interview mit Jan-Christian Sangkuhl (Mitglied der Kommission „Kundenorientierte und Inklusive Services“ des Deutschen Bibliotheksverbandes (DBV) und Leiter der Sylt **Bibliothek** Westerland) näher mit der Verbandsarbeit des DBV, den inklusiven Potenzialen von Bibliotheken sowie der Zusammenarbeit mit der kommunalen Verwaltung auseinandergesetzt. Abschließend vertiefen Anne-Kathrin Gebauer und Nele Groth (FaBERID), welche Rolle Kommunen bei der **Etablierung** Dritter Orte in der kommunalen Bildungslandschaft einnehmen können.

## LITERATUR

Oldenburg, R., Christensen, K. (2023). Third places, true citizen spaces. Abgerufen am 10.12.2025, von <https://t1p.de/jwg6d>

# INHALTSVERZEICHNIS

## EINFÜHRUNG

---

### **Dritte Orte als strategische Ressource für Bildung und Inklusion**

Antje Materna, Fachstelle Kulturelle Bildung .....S. 4

## AUS DER PRAXIS - DRITTE ORTE UND IHRE POTENZIALE FÜR INKLUSION

---

### **Die Kunstschule**

Sylvia Spehr, KUNST&GUT, Landesverband der Kunstschulen  
Niedersachsen e.V.....S. 6

### **Die offene Werkstatt**

Tom Hansing, Stiftung anstiftung, Verbund Offener Werkstätten e.V.....S. 7

### **Das Museum**

Katharina Kurz, Museumsverband für Niedersachsen und Bremen e.V.....S. 8

## INTERVIEW - DAS POTENTIAL VON BIBLIOTHEKEN ALS INKLUSIVE DRITTE ORTE

---

### **Das Potential von Bibliotheken als inklusive Dritte Orte**

Interview mit Jan-Christian Sangkuhl, Sylt Bibliothek,  
Deutscher Bibliotheksverband e.V.....S. 9

## VERTIEFUNG

---

### **Einbindung Dritter Orte und ihrer inklusiven Potenziale in die kommunale Steuerung**

Anne-Kathrin Gebauer & Nele Groth, Fachstelle  
„Bildung | Entwicklung | Raum | Integration | Demokratie“ .....S. 11

## AUSBLICK

---

### **Abschließende Worte**

Dr. Svetlana Schirmbeck, Dr. Friederike Meyer zu Schwabedissen,  
Max Düren, Dr. Tobias Relligmann, REAB Niedersachsen.....S. 13

# DRITTE ORTE ALS STRATEGISCHE RESSOURCE FÜR BILDUNG UND INKLUSION

Dritte Orte sind in den letzten Jahren zunehmend in den Fokus kommunaler Entwicklungsstrategien gerückt. Mit ihnen verbindet sich die Hoffnung, Bildungs- und Teilhabechancen unter den Bedingungen wachsender sozialer Ungleichheiten, des demografischen Wandels und der zunehmenden Heterogenität der Bevölkerung neu zu gestalten. Dritte Orte haben in der Tat das Potenzial, gesellschaftliche Teilhabe zu ermöglichen, Gemeinschaft zu stärken und lebensbegleitende Bildung jenseits formaler Institutionen neu zu denken. Für Kommunen stellt sich somit die Frage, wie Dritte Orte strategisch genutzt und weiterentwickelt werden können, um teilhabeorientierte Bildungslandschaften auf Basis eines weiten Inklusionsverständnisses zu stärken.

## DAS KONZEPT DER DRITTEN ORTE

Doch was sind Dritte Orte eigentlich? Der Begriff geht zurück auf den amerikanischen Soziologen Ray Oldenburg, der in den 1980er Jahren Dritte Orte als Räume beschrieb, die jenseits von Wohnort (Erster Ort) und Arbeitsplatz (Zweiter Ort) liegen. Oldenburg verstand Dritte Orte als „home away from home“ – öffentliche Treffpunkte des Alltags, wie etwa Cafés, Buchläden, Bars oder Friseursalons, in denen Menschen informell zusammenkommen, sich austauschen und Gemeinschaft erfahren. Sie zeichnen sich durch ihre gute Erreichbarkeit aus, durch soziale Offenheit, eine hierarchiearme Atmosphäre sowie Kommunikation als zentraler Aktivität (vgl. Oldenburg 1999). Über ihre Funktion als informelle Treffpunkte hinaus haben Dritte Orte somit eine gesellschaftliche Bedeutung: Sie können das Gemeinschaftsgefühl stärken, soziale Beziehungen fördern und lokale Resilienz gegenüber sozialen und politischen Herausforderungen erhöhen, indem sie demokratische Aushandlungsprozesse ermöglichen.

Während Oldenburgs Ansatz ursprünglich urbane Kontexte adressierte, wird das Konzept heute weiter gefasst. Seit den 2020er Jahren greifen Kommunen und Förderprogramme in Deutschland verstärkt auf die Idee der Dritten Orte zurück, um soziale Infrastruktur zu stärken und auf veränderte Bildungsbedarfe zu reagieren – auch und gerade in ländlichen Regionen. Bibliotheken, Kulturzentren, Quartierstreffs oder auch leerstehende Gebäude, öffentliche Plätze und multifunktionale Dorfzentren werden gezielt als Dritte Orte weiterentwickelt. Dabei geht es nicht allein um Aufenthaltsqualität, sondern um Orte, die Lernen, Begegnung und Mitgestaltung verbinden.

Zunehmend werden Dritte Orte auch mit dem Konzept der Sozialen Orte verknüpft. Nach Claudia Neu sind Soziale Orte gemeinschaftlich nutzbare Räume mit geringen Zugangsbarrieren. Dort können Menschen geplant oder spontan zusammenkommen. Sie sind Kommunikationsorte, an denen man sich über Generationen- und Milieugrenzen hinweg kennenlernen und soziale Bindungen verstärken kann.

Auch können sie Orte der Verhandlung, Konflikt-aushandlung und Zukunftsgestaltung sein (vgl. Neu 2020, S. 199–200). Soziale Orte entstehen im Zusammenwirken von kommunaler Verwaltung, Zivilgesellschaft und lokaler Wirtschaft. Sie reagieren häufig auf Verlust sozialer Infrastruktur und entfalten zugleich neue Bindekräfte. Soziale Orte stehen für eine „Kunst des Möglichen auf lokaler Ebene“, die mit begrenzten Ressourcen viel bewirken kann (Vogel 2025, S. 3). Gerade in ländlichen oder strukturschwachen Regionen können sie zu zentralen Ankerpunkten der Regionalentwicklung werden.

## POTENZIALE DRITTER ORTE FÜR BILDUNG UND INKLUSION

In einer erweiterten Begriffsdefinition müssen Dritte Orte nicht unbedingt physisch existierende Räume sein. Alles, was Kommunikation und Vernetzung ermöglicht, was Freiräume für neue Ideen, Kreativität und soziale Innovation ermöglicht, kann als Dritter Ort bezeichnet werden. Sie bieten besondere Potenziale für Bildung über alle Lebensphasen hinweg. Als sozial offene Bildungsräume außerhalb von Institutionsgrenzen, die immer wieder neu und immer wieder anders sind, wo Bestehendes in Frage gestellt, Neues ausprobiert und Fehler gemacht werden können, sind sie unverzichtbar und heute vielleicht sogar wichtiger denn je (vgl. Wimmer 2021, S. 14). Dritte Orte bieten Lerngelegenheiten jenseits von Lehrplänen, ermöglichen generationenübergreifendes Lernen und stärken Selbstwirksamkeit durch Mitgestaltung. Nonformale und informelle kulturelle Bildung sowie Demokratiebildung finden genau an diesen Orten statt.

Für Kommunen sind Dritte Orte daher relevant für Fragen der Bildungsgerechtigkeit, struktureller Ungleichheit und Inklusion. Deutschland verfügt über ein historisch gewachsenes, selektives Bildungssystem, das im Spannungsverhältnis steht zum Anspruch, Bildung für alle zugänglich und inklusiv zu gestalten. Zugänglichkeit bedeutet dabei mehr als bauliche Barrierefreiheit und Inklusion mehr als die Integration einzelner Gruppen in bestehende Strukturen. Zugänge zu Bildung sind durch eine Vielzahl von Faktoren, wie etwa Sprache, soziale Herkunft, Behinderung, Alter oder Geschlecht geprägt und begrenzt. Es ist daher unerlässlich, die unterschiedlichen Heterogenitätsdimensionen miteinander zu verschränken und im Zusammenhang zu betrachten. Inklusion ist somit kein technischer Prozess, sondern ein gesellschaftlicher Aushandlungsraum, der Machtverhältnisse, Zugänge und Teilhabechancen sichtbar macht sowie neu verhandelt (vgl. Falkenstörfer 2025, S. 35).

Dritte Orte können diese Aushandlungs- und Erprobungsräume sein. Mit ihrer sozialen Offenheit, der Möglichkeit für vielfältige Nutzungen und Mitgestaltung, können sie physische, kulturelle und kommunikative Barrieren insbesondere für marginalisierte Gruppen abbauen. Sie können auf die Bedürfnisse und Interessen der Menschen eingehen, die sie nutzen und dadurch Zugehörigkeitsgefühl und gesellschaftliche Teilhabe fördern. Sie können Räume sein, in denen bestehende Exklusionsmechanismen des Bildungssystems in Frage gestellt und neu verhandelt werden.

### **BEDINGUNGSFAKTOREN UND KOMMUNALE GESTALTUNG**

Dritte Orte entstehen jedoch weder im luftleeren Raum noch sind sie per se inklusive Bildungsorte. Räume und Orte sind nicht neutral: Sie sind sozial produziert und reproduzieren bestehende Ungleichheiten durch ihre Gestaltung, ihre Programme oder implizite Zugangshürden (vgl. Löw 2001). Sie können Teilhabe daher ebenso ermöglichen wie ausschließen. Entscheidend ist daher nicht allein das Vorhandensein eines Ortes, sondern seine bewusste Entwicklung und Gestaltung. Das inklusive Potenzial Dritter Orte entfaltet sich erst durch das gezielte Zusammenspiel von Raum, engagierten Akteur:innen, Nutzer:innen, Ressourcen, unterstützenden Rahmenbedingungen und langfristigen Perspektiven.

Kommunen kommt bei der Entwicklung Dritter Orte eine Schlüsselrolle zu. Sie können strategisch Rahmenbedingungen schaffen, indem sie öffentliche Infrastrukturen sichern, partizipative Prozesse ermöglichen, finanzielle wie strukturelle Freiräume gewähren sowie Kooperationen zwischen Verwaltung, Zivilgesellschaft und Wirtschaft fördern. Statt kurzfristiger Projektlogiken ist dabei ein langfristiger Prozessansatz, der Zeit, Ressourcen und Offenheit in Verwaltung und Politik erfordert, entscheidend. Denn Dritte Orte entwickeln sich nicht gegen öffentliche Strukturen, sondern mit ihnen (vgl. Neu 2020, S. 201).

### **DRITTE ORTE ALS KATALYSATOREN FÜR BILDUNG UND INKLUSION**

Inklusion, als Partizipations-, Mitwirkungs- und Zugangsrecht, mitsamt dem Recht auf Bildung, ist kein Zustand, sondern ein Prozess und kontinuierliche Aufgabe. Um Inklusion also zu entwickeln, muss die grundlegende Umgestaltung des Bildungssystems zu einer inklusiven Bildungslandschaft im Mittelpunkt stehen. Ebenso wie Inklusion ein Prozess ist, können auch Dritte Orte keinen idealen Zustand von Inklusion herstellen. Dennoch können sie als Katalysatoren für eine inklusivere Bildungslandschaft wirken und einen substanziellen Beitrag zu ihrer Gestaltung leisten. Sie sind ausgerichtet auf die Bedarfe mehrerer Gruppen und zielen auf Teilhabe sowie gemeinschaftliche Gestaltung. Sie bieten Freiräume für Kreativität, fördern soziale Innovationen, freiwilliges Engagement und lebensbegleitendes Lernen. Wenn

Kommunen Dritte Orte strategisch einbinden und bewusst inklusiv gestalten, ermöglichen sie Austausch, erweitern Zugänge, stärken den sozialen Zusammenhalt und gestalten Bildung als gemeinschaftliche Aufgabe gerechter.

Einen Anfang zu machen, ist entscheidend! Auch dann, wenn nicht alle Bedingungen von Beginn an erfüllt sind. Die Entwicklung Dritter Orte verläuft schrittweise und ist ein gemeinsamer Lernprozess - ebenso wie Inklusion selbst.

### **LITERATUR**

Falkenstörfer, S. (2025). Inklusive Schulbildung in Deutschland. Zwischen Anspruch und Wirklichkeit. In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.), APuZ. Aus Politik und Zeitgeschichte, Nr. 32-35/2025 (S. 33-39).

Löw, M. (2001). Raumsoziologie. Suhrkamp.  
Neu, C. (2020). Wir machen das! Soziale Orte schaffen. In: Jahrbuch für Kulturpolitik 2019/20. Thema: Kultur. Macht. Heimat. Heimat als kulturpolitische Herausforderung, Bd. 17, Jahrbuch für Kulturpolitik (S. 199-204). transcript.

Oldenburg, R. (1989). The Great Good Place: Cafés, Coffee Shops, Bookstores, Bars, Hair Salons and Other Hangouts at the Heart of a Community. Paragon House.

Vogel, B. (2025). Soziale Orte – Die Zukunftsenergie unserer Gesellschaft. Bertelsmann-Stiftung. Abgerufen am 23.01.2026, von <https://t1p.de/cq8j4>

Wimmer, M. (2021). Dritte Orte finden sich dort, wo soziale Ungleichheit aufeinander trifft. In: Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung e. V. (BKJ) (Hrsg.), Unverzichtbar – Orte Kultureller Bildung. kubi – Magazin für Kulturelle Bildung Nr. 20. (S. 10-15). Abgerufen am 23.01.2026, von <https://t1p.de/2st50>

# DIE KUNSTSCHULE

## DRITTE ORTE UND IHRE POTENZIALE FÜR INKLUSION

### KURZVORSTELLUNG UND WISSENSWERTES

Der Landesverband der Kunstschulen Niedersachsen e.V. fungiert seit 1994 als Fach- und Interessenvertretung der Kunstschulen und repräsentiert derzeit 40 Mitgliedseinrichtungen in Politik, Kultur und Gesellschaft.

Kunstschulen sind außerschulische Einrichtungen der kulturellen Kinder- und Jugendbildung in kommunaler oder freier Trägerschaft. Vom Bildnerischen über Tanz, Theater, Sprache, Zirkus und Spiel bis hin zu medialer Gestaltung und Kommunikation vereinen Kunstschulen in Niedersachsen viele künstlerische Disziplinen unter einem Dach und stehen für eine große Vielfalt an Angeboten und Methoden. Als unverzichtbarer Bestandteil der lokalen Bildungslandschaft stärken sie die kooperative, vernetzte kulturelle Bildung vor Ort. Ihre Größe und Ausrichtung variieren: Jede Kunstschule entwickelt ihr Programm individuell aus den Bedürfnissen ihrer Zielgruppen und den kreativen Impulsen ihrer Akteur:innen vor Ort.

### BILDUNGSMÖGLICHKEITEN

Kunstschulen in Niedersachsen arbeiten nach dem Konzept bilden mit kunst, das ästhetische und künstlerische Bildung verbindet. Ihr Angebot reicht von ästhetischer Früherziehung bis zur Begabtenförderung und stärkt altersspezifisch die individuellen Fähigkeiten und die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen.

Im Mittelpunkt steht nicht das Ergebnis, sondern Prozesse des Selbsterlebens, der Selbstwirksamkeit und prägende Schlüsselerlebnisse in der Auseinandersetzung mit den Künsten. In kleinen Gruppen und mit fachkundiger Begleitung lernen die Teilnehmenden, mit allen Sinnen wahrzunehmen, die Welt zu entdecken und zentrale Zukunftskompetenzen wie Analysieren, Unterscheiden und Beurteilen auszubilden.

### INKLUSIVE STRUKTUREN

Dritte Orte sind offene Treffpunkte jenseits von zu Hause, Schule und Arbeit, die soziale und kulturelle Teilhabe für alle ermöglichen. Das gilt auch für Kunstschulen: Sie heißen Menschen jeden Alters, jeder Herkunft, Bildungsvoraussetzung und mit oder ohne Beeinträchtigung ausdrücklich willkommen.

Viele Kunstschulen verfügen bereits über barrierearme Zugänge. Zahlreiche Kunstschulen nutzen kommunale Liegenschaften, die teilweise baulich ertüchtigt und an inklusive Anforderungen angepasst werden. Für gute Rahmenbedingungen wie kontrast-

reiche Gestaltung oder angemessene Beleuchtung in Ateliers und Ausstellungsräumen sorgen die Leitungen gemeinsam mit ihren Teams und Betroffenen. Auch digitale Angebote werden zunehmend barrierearm gestaltet, wobei sich Verband und Mitgliedseinrichtungen hier noch am Beginn eines längeren Entwicklungsprozesses sehen. Mehrsprachige Angebote und offene Bühnen für alle sind hingegen vielerorts bereits etabliert.

### » KONKRETE INKLUSIVE ANGEBOTE

Der Landesverband der Kunstschulen Niedersachsen e.V. versammelt auf seiner Internetseite alle Mitgliedseinrichtungen:

<https://www.kunst-und-gut.de/kunstschulen/kunstschulen-finden/>

Über konkrete Angebote vor Ort können sich Interessierte dort informieren. Fragen zu barrierearmen Zugängen, Hörschleifen, rollstuhlgerechten Toiletten oder mehrsprachigen Angeboten und vielem mehr beantworten die Kunstschul-Teams gern.

**Konkrete Projekte** sind zum Beispiel die Zusammenarbeit der Kunstschule Wunstorf e.V. mit der Lebenshilfe Seelze. Hier können Menschen mit Beeinträchtigung jeden Donnerstag künstlerisch tätig sein und Aquarellmalen, Keramiken gestalten oder verschiedene Drucktechniken ausprobieren. Die entstandenen Werke werden dann im Stadtbild präsentiert.

---

**Autorin:** Sylvia Spehr von KUNST&GUT, Landesverband der Kunstschulen Niedersachsen e.V.

# DIE OFFENE WERKSTATT

## DRITTE ORTE UND IHRE POTENZIALE FÜR INKLUSION

### KURZVORSTELLUNG UND WISSENSWERTES

Offene Werkstätten sind gemeinschaftlich organisierte Werk- und Kreativorte, in denen Menschen Werkzeuge, Maschinen, Räume und Wissen teilen, um handwerklich, technisch oder künstlerisch tätig zu sein. Sie stehen für eine Kultur des Selbermachens, des gemeinsamen Befähigens und Lernens und sind Teil einer wachsenden Bewegung, die sich in sehr unterschiedlichen organisatorischen Formen zeigt – von ehrenamtlich getragenen Initiativen bis hin zu kommunal oder institutionell eingebetteten Einrichtungen. Menschen unterschiedlichen Alters und Vorkenntnissen und sozialen Hintergründen können sich beteiligen, voneinander lernen und Projekte umsetzen. Diese Offenheit ist kein abstraktes Leitbild, sondern wird z.B. sogenannten Offenheitsindex des Verbunds Offener Werkstätten konkretisiert, der Kriterien wie Zugänglichkeit, Partizipation und Mitgestaltung beschreibt.

### BILDUNGSMÖGLICHKEITEN

Als Lernorte bieten Offene Werkstätten vielfältige Bildungsmöglichkeiten, die vor allem praxisnah durch Learning by Doing, gemeinsames Problemlösen und projektorientiertes Arbeiten stattfindet. Umgesetzt werden Einführungskurse und Workshops zu klassischen Handwerkstechniken ebenso wie zu digitalen Fertigungsverfahren, etwa 3D-Druck, CNC-Technik oder Elektronik. Hinzu kommen Projektwerkstätten, in denen Teilnehmende eigene Ideen entwickeln und realisieren und dabei fachliche, soziale und kreative Kompetenzen erwerben. Offene Werkstätten kooperieren auch mit Schulen, Jugendzentren, Hochschulen oder Bildungsträgern und fungieren als außerschulische Lernorte. Programme zur Weiterbildung von anleitenden Personen der anstiftung in Kooperation mit dem Verbund Offener Werkstätten, stärken zusätzlich die pädagogisch-didaktische Qualität und Nachhaltigkeit der Bildungsarbeit.

### INKLUSIVE STRUKTUREN

Als Dritte Orte besitzen Offene Werkstätten ein besonderes inklusives Potenzial. Sie sind weder dem formalen Bildungssystem noch dem Arbeitsmarkt zugeordnet, sondern bieten niedrigschwellige Räume für Begegnung, Austausch und Teilhabe jenseits von Konsum- und Verwertungszwang. Zugang zu den offenen Infrastrukturen sind in der Regel nicht an formale Abschlüsse oder Vorkenntnisse gebunden. Nutzer:innen können nicht nur Angebote wahrnehmen, sondern auch Inhalte, Regeln und Strukturen mitgestalten. Beteiligung ist ausdrücklich erwünscht. Ihre grundlegende Struktur ist auf Vielfalt ausgerichtet. Offene Werkstätten zeichnen soziale Betriebssysteme aus, die auf Teilhabe und gemeinschaftlich

getragener Entscheidungsfindung basieren, oft als Verein organisiert. Inklusivität wird zudem durch räumliche und organisatorische Maßnahmen unterstützt, etwa durch barrierefreie Zugänge, verständliche Kommunikation, flexible Nutzungsmodelle oder begleitende Unterstützung bei der Nutzung von Maschinen.

### » KONKRETE INKLUSIVE ANGEBOTE

In vielen Offenen Werkstätten existieren bereits konkrete inklusive Angebote. Dazu zählen generationenübergreifende Projekte, bei denen Menschen unterschiedlichen Alters gemeinsam arbeiten, ebenso wie offene Einstiegszeiten, die speziell auf Menschen ohne Vorerfahrung ausgerichtet sind. Kooperationen mit sozialen Einrichtungen, Quartiersprojekten oder Initiativen der Behinderten- und Jugendhilfe ermöglichen es, neue Zielgruppen anzusprechen und Teilhabe praktisch umzusetzen. Um Inklusion künftig noch gezielter zu fördern, bietet sich Unterstützung bei der systematischen Überprüfung und Verbesserung der baulichen Barrierefreiheit der Werkstätten an. Die nicht-kommerziellen Einrichtungen sind hier oftmals sehr offen, haben aber vergleichsweise überschaubare finanzielle Möglichkeiten. Der Einsatz von Assistenz- oder Buddy-Systemen, gezielte Ansprache bislang unterrepräsentierter Gruppen sowie Fortbildungen für Mitarbeitende und Ehrenamtliche zu inklusiver Didaktik und Kommunikation sind weitere Möglichkeiten gezielter Förderung von Inklusivität. Auf diese Weise können Offene Werkstätten ihr Potenzial als inklusive Dritte Orte weiter entfalten und einen nachhaltigen Beitrag zu sozialer Teilhabe, Bildung und kommunaler Entwicklung leisten.

### WEITERFÜHRENDE LINKS

- » Die Stiftung anstiftung:  
<https://t1p.de/kwegf>
- » Mehr Informationen zu Offenen Werkstätten: <https://t1p.de/4r3od>
- » Verbund Offener Werkstätten e.V.:  
<https://t1p.de/k5xws>

# DAS MUSEUM

## DRITTE ORTE UND IHRE POTENZIALE FÜR INKLUSION

### KURZVORSTELLUNG UND WISSENSWERTES

Museen gehören zu den prägenden öffentlichen Kulturorten in unseren Städten und Gemeinden. Sie sind dem Gemeinwohl verpflichtet und eröffnen Räume, in denen sich Menschen mit Geschichte, Gegenwart und gesellschaftlichen Fragen auseinandersetzen können. Museen verfügen über ein besonderes Potenzial, vielfältige Perspektiven anzusprechen und Begegnungen zwischen unterschiedlichen Menschen zu ermöglichen.

Zudem haben Museen für Kommunen eine strategische Bedeutung, die über kulturelle Angebote hinausgeht. Neuere Untersuchungen belegen, dass Investitionen in Museen volkswirtschaftlich wirksam sind und positive Effekte für lokale Ökonomien, sozialen Zusammenhalt und Bildungsentwicklung erzeugen. Damit leisten Museen sowohl kulturell als auch gesellschaftlich und wirtschaftlich relevante Beiträge zur Gestaltung lebendiger kommunaler Bildungslandschaften.

Was Museen besonders auszeichnet, ist ihre Form der Erfahrbarkeit: Über Originalobjekte, Geschichten und dialogische Formate machen sie komplexe Themen zugänglich und schaffen atmosphärische Lern- und Begegnungsräume. Viele Häuser öffnen sich stärker in ihre Quartiere, arbeiten partizipativ und greifen gesellschaftliche Entwicklungen auf. Dadurch werden sie zu Orten, die strukturell verlässlich und zugleich offen für neue Perspektiven sind – ein wichtiges Merkmal inklusiver Dritter Orte.

### BILDUNGSMÖGLICHKEITEN

Als außerschulische Lernorte begleiten Museen Bildungsprozesse über alle Lebensphasen hinweg. Sie bieten Programme für Kitas und Schulen, offene Angebote für Familien, Formate für Senior:innen und kreative Lernräume für Jugendliche. Vermittlung findet in Workshops, dialogischen Führungen, Projekttagen oder digitalen Angeboten statt, und ist darauf ausgerichtet, Lernen erfahrbar und selbstbestimmt zu ermöglichen.

Für kommunale Bildungsstrategien erfüllen Museen zentrale Funktionen: Sie fördern kulturelle und digitale Kompetenzen, stärken soziale Teilhabe und eröffnen Lernräume, die jenseits institutioneller Grenzen funktionieren. Kooperationen mit Volkshochschulen, Bibliotheken, Jugend- und Sozialarbeit oder Migrant:innenorganisationen sind vielerorts etabliert. Als Dritte Orte verbinden Museen strukturiertes Lernen mit offenen, interessegeleiteten Formaten und tragen so zu vielfältigen Bildungslandschaften vor Ort bei.

### INKLUSIVE STRUKTUREN

Inklusion ist zu einem grundlegenden Qualitätsanspruch vieler Museen geworden. Bauliche Barrierefreiheit, gute Orientierung, Aufzüge und taktile Elemente schaffen physische Zugänge; verständliche Sprache, barrierearme Websites und diverse Audio-guides stärken kommunikative und digitale Zugänge. Ergänzt wird dies durch eine inklusive Haltung: geschultes Personal, sensible Ansprache und Formate, die unterschiedliche Bedürfnisse berücksichtigen. Dass Museen zu den vertrauenswürdigsten öffentlichen Institutionen zählen, wirkt als deutlicher Vorteil: Menschen fühlen sich willkommen, sicher und ernstgenommen. Für Kommunen bedeutet das, dass Museen Räume bieten, in denen Inklusion nicht nur strukturell verankert, sondern alltäglich erfahrbar wird.

### » KONKRETE INKLUSIVE ANGEBOTE

Viele Museen setzen bereits inklusive Angebote um:

- » Tastführungen,
- » Programme in Deutscher Gebärdensprache,
- » mehrsprachige Workshops,
- » inklusive Medienprojekte oder
- » gemeinsam mit Communities entwickelte Ausstellungen.

Auch Angebote für Menschen mit Demenz, offene Ateliers und generationsübergreifende Werkstätten stärken Zugang und Selbstwirksamkeit.

Für die Weiterentwicklung inklusiver Praxis sind drei Linien zentral:

1. Partizipation erweitern – Programme gemeinsam mit Communities entwickeln.
2. Digitale Barrierefreiheit vertiefen – inklusive Websites, barrierearme Medien, Untertitel und Audiodeskription systematisch verankern.
3. Kommunale Einbindung stärken – Museen frühzeitig in Bildungsstrategien integrieren, Finanzierung sichern und Vernetzung im Sozialraum ausbauen.

Der Museumsverband Niedersachsen und Bremen unterstützt Museen mit Fortbildungen, Beratung und fachlicher Orientierung und stärkt damit deren Entwicklung und Vernetzung – als Beitrag dazu, das Potenzial musealer Angebote für kommunale, inklusive Bildungslandschaften gezielt zu nutzen.

# DAS POTENTIAL VON BIBLIOTHEKEN ALS INKLUSIVE DRITTE ORTE

INTERVIEW MIT JAN-CHRISTIAN SANGKUHL, SYLT BIBLIOTHEK/DEUTSCHER BIBLIOTHEKSVERBAND E.V.

Jan-Christian Sangkuhl leitet die Bibliothek auf Sylt. Als aktives Mitglied im Deutschen Bibliotheksverband verfügt er über einen umfassenden Einblick in die Rolle von Bibliotheken als Orte gesellschaftlicher Teilhabe.

## **REAB Niedersachsen: Zum Einstieg interessiert uns Ihre Perspektive auf das Thema der Publikation: Was macht Bibliotheken aus Ihrer Sicht zu „Dritten Orten“ und welche Rolle spielt Inklusion dabei?**

Jan-Christian Sangkuhl: Bibliotheken sind für mich vor allem deshalb „Dritte Orte“, weil die Räumlichkeiten den Menschen ermöglichen, sich ohne Erwartungen aufzuhalten und ohne Konsumdruck zusammenzukommen. Sie bieten eine Atmosphäre von Offenheit und Zugänglichkeit. Viele Besucher kommen zur Ausleihe der Medien, aber mindestens genauso wichtig ist die Möglichkeit, einfach die Atmosphäre zu genießen: zu lesen, zu lernen, zu arbeiten oder anderen Menschen zu begegnen. Inklusion spielt dabei eine zentrale Rolle. Ein Dritter Ort funktioniert, wenn die Menschen sich willkommen fühlen, unabhängig von Herkunft, Alter, Bildung, Einkommen oder körperlichen Voraussetzungen. Das reicht von freundlicher Ansprache bis hin zur barrierearmen Gestaltung von Räumen und Angeboten. Auch wenn ein historisches Gebäude nicht jede bauliche Anforderung sofort erfüllen kann, wie bei uns auf Sylt, bleibt der Anspruch bestehen, Barrieren bestmöglich abzubauen und niemanden auszuschließen. In diesem Sinne wird Inklusion nicht als ein Zusatz verstanden, sondern als ein Grundprinzip. Dies prägt maßgeblich den Charakter einer Bibliothek als Dritten Ort.

## **Eine wichtige Rolle bei der Weiterentwicklung des Bibliothekswesens spielt auch der Zusammenschluss unterschiedlicher Bibliotheken im Deutschen Bibliotheksverband (DBV). Welche Ziele verfolgt der DBV? Welche Aufgaben übernimmt der DBV?**

Der DBV ist die zentrale Interessenvertretung für öffentliche und wissenschaftliche Bibliotheken in Deutschland. Die Geschäftsstelle bündelt Expertise, veröffentlicht Stellungnahmen und unterstützt den fachlichen Austausch. Die Arbeit des DBV zielt darauf ab, die Relevanz von Leseförderung, Medienbildung und Teilhabe aufmerksam zu machen. Die Bibliotheksleitungen nutzen die Materialien und Argumentationsgrundlagen zur Kommunikation mit politischen Entscheidungsträgern vor Ort. So sollen Bibliotheken vor Ort gestärkt werden, gerade weil sie trotz ihrer gesellschaftlichen Bedeutung nur eine freiwillige Leistung der Kommune sind.



Jan-Christian Sangkuhl (Privataufnahme)

## **Der DBV arbeitet unter anderem in Form von 14 verschiedenen Fachkommissionen. Sie selbst sind Mitglied der Kommission „Kundenorientierte und inklusive Services“. Wie arbeiten die Kommissionen und welches Ziel verfolgen die „Kundenorientierten und inklusiven Services“?**

Die Kommissionen decken eine große Bandbreite an Themen ab. Das reicht von Fragen zum Personal über Bauthemen bis hin zu spezifischeren Fragestellungen wie Musikbibliotheken oder Inklusion. Die Expertinnen und Experten aus unterschiedlichen Disziplinen erstellen Empfehlungen, Leitfäden oder Studien. Das Ziel unserer Arbeit in der Kommission „Kundenorientierte und inklusive Services“ ist es beispielsweise, Bibliotheksbesucher:innen mit ihren individuellen Bedarfen abzuholen, sei es beim Verstehen von Informationen, beim Umgang mit Geräten oder beim Zugang zu Angeboten. Unser breites Inklusionsverständnis umfasst soziale und demokratische Teilhabe, Vielfalt, Produktsicherheit, informelles Lernen und den niederschweligen Zugang zu Informationen. Die Sylt Bibliothek zeigt exemplarisch, wie heterogen Zielgruppen sein können: von Studierenden über saisonale Arbeitskräfte bis zu Seniorinnen und Senioren oder internationalen Gästen. Die Kommission veröffentlicht regelmäßig Informationen (vgl. Greifeneder et al. 2024) oder aktuell eine Umfrage zur Willkommenskultur. Wichtige Ergebnisse fließen in Handlungsempfehlungen ein und unterstützen Bibliotheken bei der Weiterentwicklung ihrer Praxis. Ein zukünftiger Schwerpunkt wird das Barrierefreiheitsstärkungsgesetz sein. Wichtig ist, Barrierefreiheit nicht als Zusatz, sondern als Standard zu begreifen – sowohl analog als auch digital. Viele Bibliotheken benötigen hier politische und finanzielle Unterstützung.

**REAB Niedersachsen: Sie erwähnten dabei schon Ihre eigene Arbeit in der Sylt Bibliothek und die Angebote, die Sie geschaffen haben. Verstehen Sie die Sylt Bibliothek als Dritten Ort?**

Wir verstehen uns explizit als einen Dritten Ort. Das heißt: Menschen können hier ohne Konsumdruck einfach sein, lernen, arbeiten oder sich erholen. Neben unserem allgemeinen Angebot haben wir einige spezielle Maßnahmen umgesetzt, zum Beispiel den oben erwähnten Bestand für Sehbeeinträchtigte oder die regelmäßige Zusammenarbeit mit den Sylter Werkstätten, die einer inklusiven Öffnung unseres Hauses sehr zugutekommt. Weil die Volkshochschule im selben Gebäude sitzt, ergeben sich zudem niedrigschwellige Bildungsangebote, die unterschiedliche Gruppen zusammenbringen. Für die Zukunft sehen wir einen klaren Bedarf an weiteren Arbeits- und Lernflächen. Viele Menschen suchen ruhige Orte zum Arbeiten. Daher planen wir, Bereiche für Coworking sowie schalldichte Arbeitsmöglichkeiten. Veränderungen im Mediennutzungsverhalten unterstützen diese Entwicklung: Bestände wie DVDs verlieren an Bedeutung, wodurch Flächen frei werden. Unser Ziel ist es, die Bibliothek zu einem modernen, hybriden Lern- und Arbeitsort weiterzuentwickeln.

**Wie gestaltet sich die Zusammenarbeit zwischen der Sylt Bibliothek und der kommunalen Verwaltung?**

Die Zusammenarbeit ist eng und konstruktiv. Wir sind organisatorisch im Fachbereich „Schule, Jugend und Kultur“ angesiedelt. Ich stehe regelmäßig mit der Fachbereichsleitung, der Verwaltungsführung und der Bürgermeisterin im Austausch und berichte im entsprechenden Ausschuss über Entwicklungen. Dort werden Projekte abgestimmt und Entscheidungen vorbereitet. Meine Aufgabe sehe ich darin, Impulse zu geben, zukünftige Bedarfe zu benennen und auf Chancen hinzuweisen, egal ob bei der Raumplanung, der Barrierefreiheit oder der strategischen Weiterentwicklung.

**Gibt es hinsichtlich dieser Kooperation mit der kommunalen Verwaltung auch Hindernisse oder Erfolgsfaktoren, die sich aus Ihrer Sicht gut auf andere Kommunen übertragen lassen könnten?**

Ein zentraler Erfolgsfaktor ist, dass Bibliotheken als außerschulische Bildungseinrichtungen wahrgenommen und ernst genommen werden. Das Potenzial wird oft unterschätzt, und es gehört zu unseren Aufgaben, immer wieder darauf hinzuweisen, dass Bildung ein entscheidender Schlüssel für ein gutes gesellschaftliches Leben ist. Bibliotheken können Angebote bereitstellen, die die Schule nicht leisten kann: etwa Förderung von Medienkompetenz, Kultur oder freiem, zwanglosem Lernen. Hindernisse liegen vor allem darin, die richtigen Ansprechpartner in Verwaltung und Politik zu erreichen und sie für die eigene Perspektive zu gewinnen. Es erfordert Überzeugungsarbeit und Geduld, den Wert der Bibliothek sichtbar zu machen und nachhaltige Unterstützung zu sichern. Ein weiterer Erfolgsfaktor ist die klare Darstellung konkreter Projekte und Bedarfe, die zeigen, wie die Bibliothek die Gemeinde bereichert. Für andere Kommunen lässt sich daraus ableiten: eine enge, transparente Zusammenarbeit mit der Verwaltung, kontinuierliche Kommunikation über den Mehrwert der Bibliothek und das Aufzeigen

konkreter, praxisnaher Projekte sind entscheidend, um die Bibliothek als zentralen Ort gesellschaftlicher Teilhabe zu etablieren.

**Vielen Dank, dass Sie sich die Zeit für das Interview genommen haben!**

**» DEUTSCHER BIBLIOTHEKTSVERBAND E.V.**

Der Deutsche Bibliotheksverband e.V. hat über 2000 Mitglieder und vertritt bundesweit über 8000 Bibliotheken mit rund 25.000 Beschäftigten. Das zentrale Anliegen des Verbandes ist die Stärkung der Bibliotheken für einen freien Zugang zu Medien und Informationen für alle Bürger:innen.

**SYLT BIBLIOTHEK**

Die Sylt Bibliothek in Westerland bietet ein Angebot aus analogen und digitalen Medien und stellt barrierefreie Zugänge sowie Services für unterschiedliche Nutzer:innengruppen bereit.

**LITERATUR**

Greifeneder, E., Tirtohusodo, S., Hellmich, H., Bresse, P., Büchel, C., Felsmann, C., Jopp, B., Richter, K., Quas, A. (2024). Barrierefreiheit an deutschen Bibliotheken. Abgerufen am 30.01.2026, von [https://www.bibliotheksverband.de/sites/default/files/2024-10/Ergebnisbericht\\_dbv\\_Umfrage\\_Barrierefreiheit\\_deutscher\\_Bibliotheken%281%29.pdf](https://www.bibliotheksverband.de/sites/default/files/2024-10/Ergebnisbericht_dbv_Umfrage_Barrierefreiheit_deutscher_Bibliotheken%281%29.pdf)

# EINBINDUNG DRITTER ORTE UND IHRER INKLUSIVEN POTENZIALE IN DIE KOMMUNALE STEUERUNG

Welche Rolle können Kommunal- oder Kreisverwaltungen bei der Planung, Umsetzung und Förderung Dritter Orte einnehmen, um so einen Beitrag zur Gestaltung vielfältiger Bildungslandschaften und zum Lernen über die gesamte Lebensspanne zu leisten?

Non-formale Bildungsangebote und -orte sind zentrale Bestandteile der regionalen bzw. kommunalen Bildungslandschaft. Damit diese auch einen echten Mehrwert für die Menschen und ihre Bildungschancen entfalten, sollte die zuständige Verwaltungseinheit – etwa Bildungsbüros – Bildungsangebote, -akteur:innen und -orte koordinieren und steuern (siehe Abb.1): Durch entsprechende Kenntnis über die Angebotslandschaft und die Bedarfe im Sozialraum können Angebotslücken und Doppelungen identifiziert werden. Das ermöglicht eine proaktive Koordination und Steuerung durch die kommunale Ebene. Die Kenntnisse über die Bedarfe vor Ort liegen bei den engagierten Akteur:innen im Sozialraum, in den jeweiligen Einrichtungen, Vereinen oder bei lokalen Netzwerkkoordinator:innen. Um die Anbindung der sozialräumlichen Ebene an die Ebene der Verwaltung und Politik sicherzustellen, können in der Kommunalverwaltung Schnittstellen, wie z. B. ein Bildungsbüro oder ein kommunales Bildungsmanagement, eingerichtet werden. Ebenso können bereits vorhandene Schnittstellen und Arbeitsgruppen genutzt werden, wie z. B. sozialräumliche Arbeitsgruppen o. Ä. So können die unterschiedlichen Ebenen miteinander verzahnt und ein abgestimmtes Handeln ermöglicht werden.

Beide Ebenen und eine gute Vernetzung sind wichtig, um Dritte Orte als Teil der Bildungslandschaft zu etablieren.

Was heißt das nun konkret für den Gestaltungsspielraum von Kommunen?

Einige Ansatzpunkte aus der kommunalen Praxis: Die aufgeführten Punkte werden verstanden als Beginn einer Auseinandersetzung mit Dritten Orten als wichtigen Bestandteil kommunaler Bildungslandschaften und Aufgabe kommunaler Planung und Steuerung.

- » Dritte Orte können in **kommunale, regionale oder sozialräumliche Entwicklungsstrategien** eingebunden werden, sodass diese nicht Einzelfälle engagierter Akteur:innen vor Ort bleiben. Ihnen wird so eine entsprechende Relevanz gegeben, die auch zu ihrer perspektivischen Sicherung beiträgt (vgl. bspw. Freie Hansestadt Bremen 2023 und Volkspark Halle 2022).
- » Relevante Ressorts zu Planung, Gestaltung und Koordination von Dritten Orten arbeiten idealerweise systematisch in **geregelt Strukturen** und definierten Prozessen zusammen. Basis ihres Handelns können integrierte Handlungskonzepte sein. Sie unterstützen sich gegenseitig und haben die Aufgaben klar verteilt. Die Koordination solcher Prozesse kann ein **Schnittstellenmanagement**, wie ein Bildungsbüro oder kommunales Bildungsmanagement übernehmen.
- » Für die Planung eines Dritten Ortes kann die Kommunalverwaltung **Bedarfe erheben**, die in einem Dritten Ort aufgegriffen werden sollen. Hierzu sollte sie neben den gestaltenden Akteur:innen auch potenzielle Nutzer:innen einbeziehen und entsprechend adressaten-

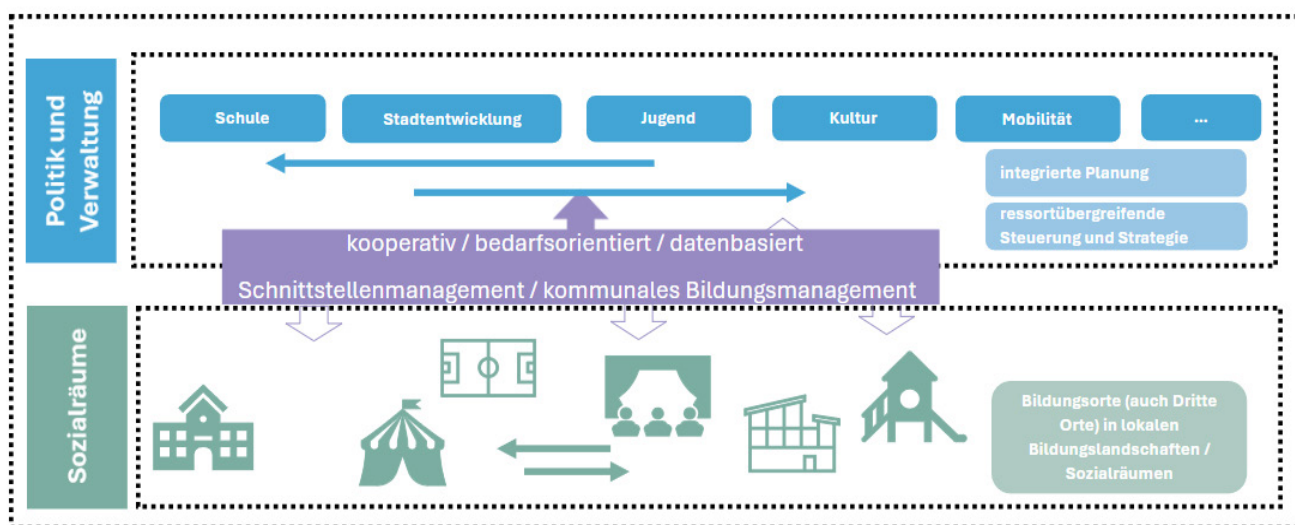


Abbildung 1: Mehrebenen-Modell, eigene Darstellung DKJS 2024

orientierte **Beteiligungsverfahren** durchführen. Sowohl die Beteiligung als auch die konkrete Umsetzung von Angeboten sollte in enger Zusammenarbeit mit den Akteur:innen vor Ort geschehen. Denn hier liegt die Expertise über die Bedarfe der jeweiligen Zielgruppen. Damit die lokale und kommunale Ebene gut miteinander arbeiten können, braucht es eine Schnittstelle wie z. B. ein Bildungsmanagement. Es kann die Vernetzung verschiedener Akteur:innen (Zivilgesellschaft, Verwaltung, Wirtschaft) initiieren und deren Handeln koordinieren.

- » Die Kommunalverwaltung kann die entsprechenden **Infrastruktur** für Dritte Orte zur Verfügung stellen oder fördern. Hierzu gehören neben einem physischen Ort auch Strom- und Wasseranschluss, Ausbau hin zur Barrierefreiheit oder eine entsprechende Anbindung an den Nahverkehr. Ein Dritter Ort, der nicht erreichbar ist, ist für die Nutzer:innen letztlich unattraktiv. Insbesondere in ländlichen Räumen gibt es wenig Orte für Begegnung und Austausch. Hier bieten sich **mobile Angebote**, wie etwa Fahrbüchereien oder Maker-Mobile an, die direkt die Zielgruppe aufsuchen und darüber einen Anlass für Gemeinschaft schaffen (vgl. DKJS/FaBERID 2024; Wilma Kultour Kutsche (o.J.); Bibliotheken SH (o.J.); Moser 2024).
- » Dritte Orte können durch eine **attraktive Raumgestaltung** eine besondere Aufenthalts- und Begegnungsqualität schaffen. Auch hier gilt es, die unterschiedlichen Ansprüche verschiedener Menschen zu berücksichtigen: etwa Räume für Rückzug oder diskreten Austausch, Flächen an denen größere Gruppen zusammenkommen können, Räume für laute oder leise Angebote
- » Neben kommunalen Dritten Orten, wie etwa Bibliotheken, gibt es auch Dritte Orte, die weniger kommunal geplant und gesteuert werden müssen: Das können Räume sein, die durch **selbstorganisierte Initiativen** bespielt werden, wie etwa Brachflächen, leerstehende Ladenlokale oder Dorfkneipen (vgl. Beispiele aus NRW: Die Landesregierung Nordrhein-Westfalen 2025 und aus Hannover: PLATZprojekt e.V. (o.J.)). Hier kommt der Kommunalverwaltung die Rolle zu, Raum für freie Gestaltung bereitzustellen, bei bürokratischen Vorgängen zu unterstützen oder „Wildwuchs“ einfach zu dulden. So werden **Aneignungsprozesse** (s. auch Reutlinger 2021) und **Verantwortungsübernahme** gefördert und soziale Innovation ermöglicht.
- » Besonders Regionen, in denen es wenig Aktivitäten und Orte der Begegnung gibt, kann Verwaltung diese Strukturen unterstützen. Das bedeutet auch, dass Kommune **ehrenamtliches Engagement** fördern muss. Denn es braucht Ehrenamt, um Dritte Orte zu bespielen, gleich-

zeitig brauchen Ehrenamtliche einen Ort, um zusammenzukommen. Hier obliegt der Verwaltung in Kooperation mit Akteur:innen vor Ort die Qualifizierung und die Qualitätssicherung des ehrenamtlichen Engagements.

#### » WEITERFÜHRENDES MATERIAL DER FABERID:

- » Dieser Beitrag ist ein Kapitel aus der Veröffentlichung „Warum Kommunen Dritte Orte brauchen. Ihr Potenzial für die kommunale Bildungslandschaft“ der FaBERID.  
Link: <https://t1p.de/gnaqh>
- » Vertiefung im Rahmen der Publikation „Dritte Orte gestalten. Aspekte und ihre Praxis.“  
Link: <https://t1p.de/2r7r4>
- » Die Reflexionshilfe „Schritt für Schritt zum Dritten Ort.“ gibt Kommunen Prüffragen an die Hand, die sie verwenden können, um eine Bestandsaufnahme und Bedarfsanalyse durchzuführen und anschließend die ersten Schritte zu gehen.  
Link: <https://t1p.de/ymfcu>

#### LITERATUR

Die Landesregierung Nordrhein-Westfalen. (2025). 45 mal Kultur im ländlichen Raum: Aus Kloster wird Kulturzentrum, aus Kneipe wird Kino. Abgerufen am 22.05.2025, von <https://t1p.de/v5eo8>

DKJS/FaBERID. (2024). Dritte und soziale Orte in Bewegung. Teilhabe und informelles Lernen ermöglichen durch mobile dritte Orte im ländlichen Raum. Abgerufen am 22.05.2025, von <https://t1p.de/0lpyo>

Freie Hansestadt Bremen. (2023). Integriertes Entwicklungskonzept Kattenturm. Abgerufen am 22.05.2025, von <https://t1p.de/scht7>

Moser, E. (2024). Gerüchteküche. Abgerufen am 22.05.2025, von <https://t1p.de/c2jw9>

PLATZprojekt e.V. (o.J.). Abgerufen am 22.05.2025, von <https://t1p.de/rzzye>

Reutlinger, C. (2021). Dritte Orte der Bildung. Schlüssel zur Aneignung der Welt? Abgerufen am 28.05.2025, von <https://t1p.de/mf7fj>

Volkspark Halle. (2022). Integriertes Entwicklungskonzept Volkspark Halle. Abgerufen am 22.05.2025, von <https://t1p.de/mobqt>

Wilma Kultour Kutsche. (o.J.). Abgerufen am 22.05.2025, von <https://t1p.de/qw8zx>

Bibliotheken SH. (o.J.). Fahrbibliotheken in Schleswig-Holstein. Abgerufen am 22.05.2025, von <https://t1p.de/x6493>

## ABSCHLIESSENDE WORTE

Die Beiträge dieser Publikation verdeutlichen, dass Dritte Orte eine wichtige Rolle im kommunalen Raum einnehmen. Als sozial offene, niedrigschwellige und vielfältig nutzbare Räume besitzen sie das Potenzial, Inklusion im Alltag erfahrbar zu machen und Bildung über institutionelle Grenzen hinweg zu ermöglichen.

Indem sie Begegnungen fördern, Selbstwirksamkeit stärken und neue Lerngelegenheiten eröffnen, schaffen sie Bedingungen, unter denen Menschen mit unterschiedlichen Voraussetzungen gleichberechtigt teilhaben können.

Gleichzeitig wird sichtbar, dass die Verankerung Dritter Orte eine strategische Zusammenarbeit zwischen kommunaler Bildungssteuerung, Trägern und den jeweiligen Einrichtungen vor Ort bedarf.

Die in der Publikation eröffneten Perspektiven aus Kunstschulen, Museen, Offenen Werkstätten und Bibliotheken zeigen, wie vielfältig diese Orte sein können und dass ihre inklusive Wirkung insbesondere dann zur Entfaltung kommt, wenn kommunale Strukturen Offenheit, Kooperation und verlässliche Rahmenbedingungen ermöglichen.

- 
- » Für Kommunen ergibt sich daraus die klare Empfehlung, Dritte Orte nicht nur als kulturelle der soziale Ergänzung, sondern als integralen Bestandteil inklusiver Bildungslandschaften mitzudenken. Dies umfasst sowohl die Anerkennung ihrer besonderen Rolle im Sozialraum als auch die aktive Unterstützung bei der Ausgestaltung, Vernetzung und nachhaltigen Finanzierung. Wenn es gelingt, die Offenheit, Vielfalt und soziale Dynamik Dritter Orte in kommunale Strategien einzubinden, eröffnen sich neue Wege, Bildung im Lebensumfeld der Menschen zu stärken und eine inklusivere kommunale Bildungsentwicklung zu gestalten.

# MITWIRKENDE

- » Antje Materna, Fachstelle Kulturelle Bildung
- » Sylvia Spehr, KUNST&GUT, Landesverband der Kunsthochschulen Niedersachsen e.V
- » Tom Hansing, Stiftung anstiftung, Verbund Offener Werkstätten e.V.
- » Katharina Kurz, Museumsverband für Niedersachsen und Bremen e.V.
- » Jan-Christian Sangkuhl, Sylt Bibliothek, Deutscher Bibliotheksverband e.V.
- » Anne-Kathrin Gebauer und Nele Groth, Fachstelle Bildung | Entwicklung | Raum | Integration | Demokratie
- » Dr. Svetlana Schirmbeck, Regionale Entwicklungsagentur für kommunales Bildungsmanagement Niedersachsen
- » Dr. Friederike Meyer zu Schwabedissen, Regionale Entwicklungsagentur für kommunales Bildungsmanagement Niedersachsen
- » Max Düren, Regionale Entwicklungsagentur für kommunales Bildungsmanagement Niedersachsen
- » Dr. Tobias Relligmann, Regionale Entwicklungsagentur für kommunales Bildungsmanagement Niedersachsen

# IMPRESSUM

## HERAUSGEBER

Transferagentur Niedersachsen e.V.  
Kurt-Schumacher-Damm 26 a  
49078 Osnabrück

Telefon: 05402/40798-0  
E-Mail: [info@transferagentur-niedersachsen.de](mailto:info@transferagentur-niedersachsen.de)  
[www.transferagentur-niedersachsen.de](http://www.transferagentur-niedersachsen.de)

REAB Niedersachsen  
Gewerbepark 9  
49143 Bissendorf

Telefon: 05402/40798-0  
E-Mail: [info@reab-niedersachsen.de](mailto:info@reab-niedersachsen.de)  
[www.reab-niedersachsen.de](http://www.reab-niedersachsen.de)

## VERTRETEN DURCH DEN VORSTAND

Iris Bothe, Dr. Svetlana Schirmbeck, Dr. Friederike Meyer zu Schwabedissen

## GESCHÄFTSFÜHRUNG

Dr. Svetlana Schirmbeck

## REGISTEREINTRAG

Eingetragen im Vereinsregister beim Amtsgericht Osnabrück unter Registernummer VR 20219

## REDAKTION

Dr. Friederike Meyer zu Schwabedissen, Max Düren, Dr. Tobias Relligmann

## SATZ UND LAYOUT

Yvonne Niediek

## BILDNACHWEISE

Jan-Christian Sangkuhl, Privataufnahme (S. 9); Mehrebenen-Modell, eigene Darstellung DKJS 2024 (S. 11)

## AUFLAGE UND ERSCHEINUNGSDATUM

1. Auflage April 2026

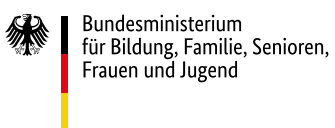
## URHEBERRECHT

Vervielfältigungen und Nachdrucke, auch von Auszügen und von einzelnen Artikeln, sind nur mit vorheriger Genehmigung durch die Herausgeber gestattet.

## ZITIERVORGABE

Transferagentur Niedersachsen (Hrsg.) (2026): Dritte Orte. Wege inklusiver kommunaler Bildungsentwicklung.

Gefördert vom:



Die REAB Niedersachsen ist ein Projekt der Transferagentur Niedersachsen e.V.  
Dieses Vorhaben wird aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung, Familie, Senioren, Frauen und Jugend gefördert.

[www.transferagentur-niedersachsen.de](http://www.transferagentur-niedersachsen.de)  
[www.reab-niedersachsen.de](http://www.reab-niedersachsen.de)